

nem neuerlichen Erscheinen für unsere Gegenwart mit ihren Aufgaben erschlossen.

Bernd Hildebrandt

John Gavigan OSA, Die Augustiner von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart. Geschichte des Augustinerordens, Bd. 4. Augustinus-Verlag, Würzburg 1988. 469 Seiten. Br. DM 135,—.

Die Augustiner, zu denen im weiteren Sinne zahlreiche Ordensgenossenschaften zählen, deren Verfassung auf der Augustiner-Regel beruht (Dominikaner, Premonstratenser, Serviten u.a., und zu denen im engeren Sinne die eigentlichen Namensträger zählen, die Augustiner-Chorherren und die Augustiner-Eremiten), hatten zu Beginn des 18. Jahrhunderts einen Höhepunkt in ihrer Entwicklung. Der Verfasser spricht in seiner Geschichtsschreibung meist undifferenziert nur vom Augustinerorden. Dieser entwickelte besonders in den Missionsländern blühende Ordensprovinzen, von denen einige, wie Mexiko, Kolumbien, Peru u.a. hauptsächlich aus eingeborenen Mitgliedern bestanden. Auch der zweite Orden der Augustiner, die Schwestern des beschaulichen Lebens, deren Geschichte in dem Werk immer wieder gestreift wird, erlebten im Barockzeitalter eine Blüte. Im ausgehenden 18. Jahrhundert bekamen die Augustiner bald die grausamen Regime der absolutistischen Herrscher zu spüren: harte Beschränkungen für den Ordenseintritt, viele wurden gezwungen, das Kloster zu verlassen, manche Provinz erlosch. In vielen Details schildert Gavigan die reiche Geschichte der Ordensprovinzen seit der französischen Revolution, die wie eine große Sturmflut über manche Ordensprovinz herfiel. Auch die nachfolgenden napoleonischen Kriege brach-

ten für mehrere Provinzen zum Teil den vollständigen und auch endgültigen Untergang, manche waren bis zu einem Zehntel ihrer Mitglieder geschwächt. Diese harten Schicksalsschläge für die Augustiner trafen nicht nur die europäischen, sondern auch die lateinamerikanischen Provinzen. Doch in den europäischen Staaten jenseits der Alpen beobachtet der Verfasser nach 1815 eine langsame Erholung, obgleich in manchen Ländern nochmals die Augustiner unter der Säkularisation zu leiden hatten (z.B. in Polen). Der Aufschwung des gesamten Augustinerordens im späten 19. Jahrhundert und Anfang des 20. Jahrhunderts ist vor allem begründet in großen tatkräftigen Mönchsgestalten (z.B. Stephan Bellesini, Pius Keller u.a.), in hervorragenden Generalprioren und in dem frommen Eifer von vielen Schwestern und Brüdern, die ihren Orden in manchen Ländern zu einer geistigen Wiedergeburt (z.B. in Spanien) brachten.

Die „gebotene Geschichte des Ordens . . . ist ein Bericht über wiederholte Zerstörung und mühevollen Wiederaufbau, auf den abermals Zerstörung folgte“ (S. 3). Eine solche Arbeit kann nicht erschöpfend sein, worauf der Verfasser mehrmals hinweist, doch bringt diese Art von Geschichtsschreibung dem interessierten Leser den Zustand wie den Geist des Ordens näher, wenn er sich über die bewegte Geschichte des Augustinerordens in den vergangenen zwei Jahrhunderten informieren möchte.

Georg Schütz

Martin George, Mystische und religiöse Erfahrung im Denken Vladimir Solov'evs. (= FSÖTh 54) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1988. 384 Seiten. Kt. DM 94,—.

Ziel dieser theologischen Arbeit ist die Untersuchung der Erkenntnistheorie des russischen Religionsphilosophen Vladimir Solov'ev (1853–1900). Die Kernthese (23), Aktualität und ökumenische Bedeutsamkeit (342f) der Arbeit besteht dabei darin, daß ausgehend vom Phänomen der mystischen Erfahrung die neuzeitliche Spaltung des menschlichen Erkenntnisvermögens in abstraktes Denken und unmittelbare Wahrnehmung bzw. die Differenz zwischen Bewußtsein und Sein durch eine Synthese von Philosophie und Theologie, von lebendigem Glauben, Gotteserfahrung und rationaler Gotteserkenntnis (21) erkenntnistheoretisch und praktisch überwunden werden kann. Dies theologisch und philosophisch allgemein einsichtig zu machen, war, wie Vf. in der extensiven Erörterung der biographischen Verankerung dieser These im Leben Solov'evs (1. Hauptteil) darlegt, dessen „selbstgewählte Lebensaufgabe“ (39), die von seinen eigenen mystischen Erfahrungen geprägt und abhängig war. Die materiale Entfaltung der Hauptthese erfolgt in drei Schritten: In seinem zweiten Teil stellt Vf. dar, daß Solov'ev eine „Synthese aller Erkenntnisquellen des Menschen“ (85) anstrebte, um so den alle Seinsebenen umfassenden Lebensbezug einer Theologie und Philosophie vereinenden theosophischen Erkenntnistheorie herzustellen. Dieses geschieht bei Solov'ev auf der Grundlage seiner philosophischen Bildung und, wie Vf. hervorragend herausarbeitet (102ff), der Mystik der Kirchenväter. Seinen differenzierten Erfahrungsbegriff und dessen Synonyme sowie deren notwendige Korrelation zu Glauben und Denken (241) bestimmt und analysiert Vf. sehr detailliert im dritten und eigentlichen Hauptteil der Untersuchung (127–287) auf der Grundlage aller

wichtigen Schriften Solov'evs zum Thema im russischen Original. Die mystische Erfahrung, die „die Gesamtheit aller äußeren und inneren Erfahrung und eben dadurch über die gewöhnliche Erfahrung hinaus eine Erfahrung auch außergewöhnlicher Phänomene“ (153) ist, die der Glaube vermittelt und das Denken interpretiert, bildet insofern die Grundlage, aller Erkenntnis, als sie die Einheit von Erkennendem und Erkanntem im All-Einen Sein, religiös Gott genannt, nicht nur mitteilt, sondern ontologisch Ereignis werden läßt (Definitionen: 157, 282, 291). Jede Erkenntnis wird damit durch die mystische Erfahrung, die, theologisch interpretiert, zugleich auch religiöse Erfahrung ist, ermöglicht, begründet und verwirklicht. Eben weil sie ontologisches Geschehen der Zueignung von Offenbarung (157) ist, bedeutet sie zugleich Vereinigung mit dem All-Einen, so daß die mystische als religiöse Erfahrung nicht nur Grundlage, sondern auch Ziel aller wahren Erkenntnis im Sinne einer inneren Vereinigung mit Gott (301f) ist, die im Gottmenschen Christus ihren Ermöglichungsgrund und im universalen Gottmenschentum, wie es sich erst in der Kirche vollendet, ihr universales Ziel hat. Insbesondere dieser christliche Akzent in seiner – vom Dogma von Chalcedon bestimmten (332f) – kirchlichen Interpretation und Verwirklichung wird im theosophischen Denken Solov'evs immer deutlicher, ohne daß sich, wie Vf. im 4. Teil verdeutlicht, an der sachlichen Begründung seiner Erkenntnistheorie etwas ändert. Eine umfangreiche Bibliographie und sehr gute Register beschließen die Untersuchung, die nicht nur durch die überragende Quellenkenntnis und systematische Kraft überzeugt, sondern ebenso sehr durch eine

klare und verständliche Sprache, die den komplizierten Sachverhalt leichter erschließt. Leider verzichtet Vf. auf eine Skizze der gegenwärtigen Relevanz dieses erkenntnistheoretischen Ansatzes für die fundamentaltheologische Diskussion der Gegenwart, obwohl Solov'evs Verknüpfung von Ontologie und Erkenntnistheorie m.E. die Frage der Denkbarkeit Gottes wie des Menschen zwar als prinzipiell eine erscheinen läßt, damit aber zugleich gravierende (vom Vf. hin und wieder berührte) Probleme bei der Bestimmung des Gegenübers von Gott und Welt, z. B. in der Schöpfungs- (vgl. 184f!), Trinitätslehre oder Christologie, schafft.

Christoph Künkel

SAMMLUNG UND ÜBERSICHT

Theologische Realenzyklopädie (TRE), Band 17 (Jesus Christus V – Katechismuspredigt). Herausgegeben von Gerhard Müller. Verlag Walter de Gruyter, Berlin – New York 1988. 814 Seiten. Halbleder DM 360,–.

Auch der vorliegende 17. Band der TRE entspricht in Konzeption und wissenschaftlicher Qualität seinen Vorgängern. Die Beiträge Jesus Christus V – XI entfalten das Thema sowohl historisch (in diesem Band ab Tridentinum) wie dogmatisch, praktisch-theologisch, religionsgeschichtlich im Judentum und in der Kunst. Aus der Fülle der behandelten Stichwörter seien nur diejenigen herausgegriffen, die einen unmittelbaren Bezug zur Ökumene haben. Das gilt einmal von dem äußerst instruktiven Artikel „Junge Kirchen“ (Walter Hollenweger), der auch offen die sich ergebenden „theologischen Chancen und Probleme“ anspricht (456ff): „Voraussetzung für die Entstehung einer öku-

menischen Bewegung zur Zusammenarbeit und zum Zusammenschluß der christlichen Konfessionen“, wobei die „ökumenische Zentralfrage“ nicht die Einheitsfrage sei, sondern „letztlich ihre Antwort und Dignität in dem Wahrheitszeugnis der im Kanon präsenten Schrift“ finde (567f). Schließlich verdient der Vorschlag des katholischen Theologen Gerhard J. Bellinger in „Katechismus IV“ Beachtung, neben der Überarbeitung der konfessionellen Katechismen einen „ökumenischen Basiskatechismus“ und damit „ein Abbild der Christenheit als einer im Einigungsprozeß wachsenden Bewegung des gemeinsamen Gebets (Vaterunser), Handelns (Dekalog und Liebesgebot) und Glaubens (Symbolum)“ zu schaffen (743).

Hingewiesen sei weiter auf die mit „Jugend“ zusammenhängenden Artikel (Jugendweihe!) und die ausführlichen, auf die aktuelle Problematik hinzielenden Abhandlungen „Judenmission“, „Judentum“ (mit besonders reichhaltigen Literaturangaben), „Judentum und Christentum“, wobei auch ökumenische Verlautbarungen einbezogen werden (391, 397).

Kirchenkundliche Informationen kann man hinwiederum den Länderartikeln entnehmen (Jugoslawien, Kambodscha, Kanada). Warum im Jugoslawien-Artikel die zwar kleinen, aber traditionsreichen evangelischen Kirchen völlig ausgeklammert sind (obwohl im Literaturverzeichnis eigens „Evangelische Aktivitäten“ angezeigt werden), bleibt unerfindlich.

Was die Kurzbiographien anbetrifft, so hätte man über die ökumenische Position und Wirkung Papst Johannes XXIII. gerne etwas mehr gehört, als in dem ihm gewidmeten Artikel zu finden ist. Die auch ökumenische Bedeutung